

Charles Lewinsky: „Täuschend echt“

## Ein eminent zeitgenössischer Familienroman

Von Hans von Trotha

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 10.12.2024

**Seinen neuen Roman hat sich Charles Lewinsky zum Teil von einer KI schreiben lassen. Die alte Frage, was Fiktion ist und was wirklich, lässt sich so in neue Dimensionen treiben – eine Gelegenheit, die sich der versierte Geschichtenerzähler nicht entgehen lässt.**

Der Schweizer Charles Lewinsky gehört zu den produktivsten Erzählern im deutschsprachigen Raum. Besonders gern erzählt er vom Geschichtenerzählen selbst, davon, wie erzählt wird, von wem und zu welchem Zweck. Und in der Folge fast immer davon, wie wenig das, was erzählt wird, mit dem kompatibel ist, was wir die Wahrheit nennen. Er hat dieses Thema in allen möglichen historischen Epochen umspielt, im Mittelalter etwa, in Goethes Weimar oder in der Zeit der Napoleonischen Kriege. Erzählt wird immer. Gelogen auch. Und was am Ende tatsächlich ist und was nur ausgedacht, ist seit jeher ungeklärt geblieben. Schon gar in der Literatur.

### Literarische Versuchsanordnung

Der neue Roman "Täuschend echt" trägt seinen Kern schon im Titel. Er umkreist ihn auch formal in einer Art Versuchsanordnung. Diesmal dezidiert im Hier und Jetzt lässt sich das erzählende Ich, ein im Job geschasster und auch noch von seiner Freundin verlassener Werbetexter, ein Buch zum guten Teil von einer KI schreiben. Der Autor Charles Lewinsky hat das auch getan und die von ChatGPT und Neuroflash übernommenen Passagen durch Kursivdruck ausgewiesen.

Für den fiktiven Erzähler wird die KI zur einzigen verbliebenen Freundin im wirklichen Leben. Er nennt sie Kirsten. Sie liefert ihm die Vorlage für einen Bestseller, der allerdings nicht nur die literarische Welt berührt, sondern auch das wirkliche Leben durcheinanderbringt. Autofiktional berichtet darin die junge Afghanin Schabnam aus ihrem Leben. „Ich habe die Geschichte erfunden (oder die KI hat sie für mich erfunden), aber wenn ich mir vorstelle, wie Schabnam sie mir erzählt, kommen mir die Tränen. Das ist ein gutes Zeichen“, meint der Erzähler, zunächst. Doch Lewinskys Geschichten leben von überraschenden Wendungen.

Charles Lewinsky

Täuschend echt

Diogenes, Zürich 2024

352 Seiten

26 Euro

„Aber“, heißt es einmal, „ist das hässlichste Wort in der ganzen deutschen Sprache.“ Es gibt dann ein noch hässlicheres: „Eigentlich“.

### **Geschickte Erzählarchitektur**

Und: „Eigentlich ist Denis Scheck schuld.“ Der Erzähler muss seine fiktive Figur Schabnam verschwinden lassen, als Denis Scheck sie unbedingt interviewen will. Der erfolgreiche Werbetexter wird von der großen Form, dem Roman, überrollt. „Die ich rief, die Geister“, lautet einer von vielen nicht vollendeten Halbsätzen, mit denen Charles Lewinsky rhythmische Zäsuren setzt. Das ist geschickt, denn die einkopierten Blöcke aus dem Netz und die unterschiedlichen Erzählstränge (die Ex-Freundin des Erzählers hat auch noch die Kreditkarte samt Geheimzahl mitgenommen) fragmentieren den Erzählfluss nicht nur optisch, sondern immer wieder auch im Ablauf. Dass sich daraus trotzdem eine mit Spannung – und Vergnügen – zu lesende Geschichte ergibt, ist einer geschickten Erzählarchitektur sowie Lewinskys ironischer Distanz zu verdanken. Am Ende gelingt es ihm eben doch, alle Stränge zu einer Geschichte zu verknüpfen.

Eine der großen Herausforderungen für die Literatur wie für die Menschheit ist hier als Tragikomödie mit klarem Hang zum Komödiantischen einmal durchgespielt. Während sich der fiktive Erzähler der KI zunehmend ausliefert, präsentiert sich Lewinskys realer Roman letztlich als Triumph eines intelligenten traditionellen Erzählers über die Künstliche Intelligenz. Am Ende einer Komödie stand immer schon die Hoffnung.